

Predigt: Das Richtige tun, zur richtigen Zeit

Josua 2,1-21

Gottesdienst zum Semesteranfang in der Pauluskirche Bochum

Liebe Gemeinde,

Rahab aus der Stadt Jericho ist eine schillernde und faszinierende Gestalt. Im Judentum wie im Christentum gilt sie als eine Heldin, als ein Vorbild, bis heute. Ihr mutiges, beherztes und riskantes Eintreten für die israelitischen Spione wird in den höchsten Tönen gelobt, sie hat das Richtige zur richtigen Zeit getan. Im rabbinischen Judentum gilt sie als spätere Ehefrau von Josua und als Ahnherrin der Propheten Jeremia und Ezechiel. Im Stammbaum Jesu bei Matthäus ist sie die Urgroßmutter Davids, an zwei Stellen im NT wird ihr Handeln als beispielhaft für die Gläubigen dargestellt: Bei Jakobus wird beschrieben, dass sie durch ihr richtiges Handeln für die Spione „durch Werke gerecht geworden“ (Jak.2, 25) ist, und im Hebräerbrief heißt es: „Durch den Glauben kam die Prostituierte Rahab nicht mit den Ungehorsamen um, weil sie die Kundschafter in Frieden aufgenommen hatte.“ (Hebr. 11, 31). Das Richtige tun, ihre Werke, und auch ihr Glaube werden positiv gewürdigt, jeweils so wie die ntl. Autoren den Schwerpunkt ihrer Theologie gesetzt haben. Rahab hat von dem Gott Israels Überwältigendes gehört und lässt sich, ausdrücklich auch aus Berechnung und Eigeninteresse, darauf ein. Glaube als eine sinnvolle Lebens-Orientierung mit praktischen Konsequenzen, dafür wird sie gelobt und als Vorbild in Erinnerung gehalten. Ihre sonstigen Lebensumstände spielen keine Rolle, kein verächtliches Wort, keine Kritik, sie hat das Richtige zur richtigen Zeit getan.

Ähnliche Beispiele gibt es viele, bis heute. Uns ist bei der Predigtvorbereitung eine Passage aus der Autobiographie des jüdischen Schauspielers Michael Degen „Nicht alle waren Mörder“ eingefallen:

Er erzählt, wie er mit seiner Mutter im Berlin der letzten beiden Kriegsjahre überlebt hat. Seine Eltern hatten ein Geschäft, die Angestellte Lona, eine junge Frau aus einfachen Verhältnissen, sie selbst nannte sich Proletarierin, führte das Geschäft nach der „Arisierung“ weiter und half nach dem Tod des Vaters ihm und seiner Mutter, durch das Beschaffen von Lebensmitteln und Wohnungen. So kamen sie zu Oma Teuber:

„Ihr Dialekt war eine Mischung aus Ostpreußisch und Berlinerisch, rau, gemein und mitleidig. Genau wie eine Puffmutter zu sein hatte. Sie sagte, nachdem die Bezahlung geklärt war, zu Mutter: ‚Sie können sich ja nu das Zimmer ansehen. Es ist natürlich Gretes Zimmer und bleibt es auch, aber ihr könnt schon mal eure Klamotten drüben abstellen.‘ Es war ein großes dunkles Zimmer, breites Ehebett, passender Schrank, ein altes Sofa am Kopfende des Bettes und ein anderes Sofa im Erker. Über dem Ehebett hing die Mutter Gottes mit Baby und Rosenkranz unter Glas, in einem Goldrahmen.

„Ist Grete verheiratet“, fragte Mutter. „Manchmal“, grinste Oma Teuber und sah mich an, ich grinste höflich zurück. „Wird das ihren Mann nicht stören, wenn sich fremde Leute in seinem Schlafzimmer aufhalten?“ „Kommt darauf an, mit wem sie gerade verheiratet ist“, sagte Oma Teuber.

Dann kam Lona ins Zimmer und die Alte verschwand. „Ist das hier ein Privatpuff“, fragte Mutter ungehalten. Man müsse ja nur eine kurze Zeit überbrücken, meinte Lona. Mutter fragte noch nach der politischen Haltung der Teubers. „Gar keine, die brauchen Geld.“ Oma Teuber

hatte einen Sohn, der Soldat war, und drei Töchter, die alle mehr oder minder auf den Strich gingen, Grete, Hilde und Rosa. Rosa, die Jüngste, war die Hübscheste, immer adrett angezogen, gut riechend, war sie wohl die erste Frau, in die ich ein bisschen verliebt war. Hin und wieder schlief ich in ihrem Bett, wenn es bei Grete hoch herging, dann streichelte sie mich in den Schlaf und flüsterte ununterbrochen: „Wird schon alles jut werden.“ Manchmal war sie ein paar Tage weg und kam abgekämpft und zerzaust wieder, sie schimpfte auf die Dreckskerle und wir waren froh, dass sie wieder da war.

Einmal machte ein Kunde von Grete einen solchen Krach, dass Mutter aus ihrem Bett zu mir schlich und mir die Ohren zuhielt. Ich habe sie dann auch umarmt und zu beruhigen versucht. Jedenfalls zogen wir zwei Tage später in Rosas Zimmer, die beiden Frauen in dem Bett, ich auf einer Matratze. Irgendwann musste wir weiterziehen, weil der Sohn, Felix, von der Front auf Urlaub kam und einen Riesenkrach schlug, als er hörte, wer wir waren. Er verriet uns aber nicht, Lona sprang wieder ein und verschaffte uns eine Bleibe in einem Laubenpieperverein, wo wir bleiben konnten.

Das Richtige tun zur richtigen Zeit, ein sehr eindrückliches Beispiel, wie Menschen am Rand der Gesellschaft richtig handeln, Hilfe leisten und anderen beistehen, auch ihre kleinen Vorteile dabei suchten, während sich die Gutsituierten und anständigen Leute oft schwer getan haben zu helfen. Solidarität im Milieu der kleinen, an den Rand gedrängten Leute, auch mit denen, die irgendwie in Not geraten sind, das war und ist oft selbstverständlicher als gemeinhin angenommen. So ähnlich war es wohl auch bei Rahab. Wer selbst kritisch beäugt oder bestenfalls als Randgestalt geduldet wird, kann vielleicht mehr an Empathie und Hilfe aufbringen, als es in der viel beschworenen Mitte der Gesellschaft praktiziert wird.

Das Richtige tun zu richtigen Zeit. Im Leben von Michael Degen war dies überlebensnotwendig, wir stimmen sicherlich diesem Urteil intuitiv sofort zu. Doch war es auch bei Rahab so eindeutig, hat sie wirklich das Richtige getan? Ist die biblische Sicht auf Rahab nicht zu einfach?

TJ

Rahab als Paradigma der gottesfürchtigen Ausländerin; eigenständig, klug und unkonventionell? Ja, diese biblischen und außerbiblischen Perspektiven zu Rahab sind zu einfach. Bist du, Rahab, Vorbild?

Nein, Rahab, für mich bist du eine Verräterin, eine Verräterin am eigenen Volk. Du setzt dich nicht für die Schwachen ein und zeigst Solidarität. Du lieferst deine Heimat an deine Feinde aus, die deine Stadt blutig erobern, morden, plündern und zerstören. Vorbild bist du nur, weil du auf der Seite der Sieger stehst; wäre Kanaan siegreich gewesen, hätte man andere Bezeichnungen für dich gefunden. Mit deinem schmutzigen Deal mit den israelitischen Spionen vermagst du deine Familie zu retten, aber gibst dein Volk preis. Von der Bibel und Überlieferungsgeschichte mag das nicht problematisiert werden, wohl aber von Menschen, die Kolonialismus und Fremdherrschaft erfahren haben, von Menschen, die erleben mussten, dass Andere das Recht für sich in Anspruch nahmen, fremden Boden und seine Schätze zu besitzen.

Du, Rahab, du bist die „gute Eingeborene“, die kolonialisiert werden will, die sich sogleich auf die Seite der Eroberer schlägt und allzu bereitwillig ihrem Volk den Rücken kehrt, weil du von der Überlegenheit der kolonisierenden Kultur überzeugt bist. Wie kannst du deine eigenen Wurzeln und deine Identität aufgeben und dich in die Kultur Israels einfügen, während dein Volk in den Geschichten nur erscheint, um in blutigen Schlachten ausgerottet zu werden?

Wer kann sich mit dir identifizieren? Wieso glaubst du an die Überlegenheit der Eindringlinge und nicht an die Stärke deines eigenen Volkes?

Vielleicht bist du eine tragische Figur, deren Schicksal den Grenzstatus derer zeigt, die vor dem Zwang einer dominanten Kultur kapitulieren. Verleugnest du wirklich deine eigene Geschichte, Religion und Kultur? Oder zitterte deine Stimme vor unterdrückter Wut und Angst, als du den israelitischen Spionen das sagtest, was sie hören wollten? Hast du mit den Worten um dein Leben und das deiner Familie gekämpft in der Gewissheit, dass Jericho zerstört werden wird und dass der Verrat deines Volkes der einzige Weg ist, die Deinen zu retten?

Du fügst dich ein in die Reihe weiblicher Erzählfiguren fragwürdiger Moral in die Geschichten um die Eroberung anderer Länder. Über den Körper der Frau gelangt man an das Land, die Eroberung der Frau steht für die Eroberung des Bodens. Medea, Kleopatra, Dido, Pocahontas – auch du, Rahab, reihst dich ein in die Eroberungsmythen und Dramen um weibliche Hilfe für männliche Eroberer. Dafür steht auch dein Name: Rahab, was übersetzt so viel bedeutet, wie „öffnen“ oder „offen“. Das ist nicht nur als Hinweis auf dein Gewerbe und öffentliches Haus zu verstehen. Deine sexuelle Verfügbarkeit symbolisiert die Offenheit des Landes, das eingenommen werden kann und soll. Durch Frauen wie dich, Rahab, können die Imperialisten ihre Gewalttaten viel angenehmer erzählen. Die indigene Frau lädt den Eroberer ein, zu erobern und zu besitzen. Das ist eine mehrere tausend Jahre alte Geschichte, die in Europa, Asien, Amerika immer wieder erzählt wurde.

Ist deine Geschichte wirklich die des vorbildhaften Glaubens oder nicht eher Imperialismus-Literatur?

NE

Verrat der eigenen Identität, eine berechnende Kollaborateurin und Verräterin, harte Vorwürfe sind das, kannst du dich dagegen verteidigen, Rahab? Menschen in einem postkolonialen Kontext haben wohl ein Recht, solche kritischen Fragen zu äußern. Auch wenn die eigene, oft durch Übermacht von außen verloren gegangene Identität im Rückblick oft romantisiert und verklärt wird und dann ein scharfes Urteil über diejenigen gefällt wird, die sich recht schnell an die neuen Regeln, Denkweisen und auch Religionen angepasst haben, so ist diese Grundhaltung verständlich. Und dennoch: Diese Kritik wird Rahab nicht gerecht.

Wie könnte Rahab ihr Handeln erklären?

Rahab: „Die Zeiten waren nicht so eindeutig, wie ihr euch das heute denkt, hier die eigenen Leute, dort die fremden, hier wir als die Guten, dort die bösen Eroberer. Das geht selten so eindeutig auf, besonders nicht in Zeiten mit viel Wandel und Bewegung. Es waren fast immer sehr unruhige Zeiten in unserer Region, wie oft ist Jericho zerstört und wiederaufgebaut worden? Immer wieder gab es wandernde Gruppen oder auch Kämpfe zwischen den Stammesfürsten, die für Unruhe und allzu oft für Krieg und Gewalt gesorgt haben. Und dann hörten wir von einer Fluchtgruppe aus Ägypten, schon seltsam genug, dass der Pharao eine größere Gruppe aus seinem Herrschaftsbereich hatte entweichen lassen müssen. Bei den Amoritern baten sie um einen friedlichen Durchzug, sie wollten nicht einmal von den Feldern etwas auf dem Weg ernten, seltsam, wer weiß, ob sie es wirklich getan hätten? Als sich die Amoriter ihnen kriegerisch in den Weg stellten, wurden sie vernichtend geschlagen. Die Gerüchte davon haben uns beeindruckt. Aber da war noch etwas Anderes, etwas Neues: Diese Fluchtgruppe wollte mit der Macht der alten Traditionen, mit der Vorherrschaft von Gewalt und Stärke brechen. Auch sollten nicht mehr die großen Familien und ihre reine Herkunft alles bestimmen, stattdessen wollten sie eine neue Lebensordnung bringen, mit einem verlässlichen Recht, das alle schützt, mit Solidarität für die Armen und Schwachen, und mit einem Gott, von

dem es kein Bild gab, der für Recht und Barmherzigkeit sorgte, der für die schwachen kleinen Leute da war – und kein Garant der Herrschenden. Davon haben wir auch gehört, und das hat mich fasziniert. Ich wollte heraus aus der ewigen Wiederkehr der gleichen Machtansprüche und Ordnungen, aus dem immer gleichen Spiel, in dem ich ohnehin nur eine Randfigur war. Wenn man mir schon meine so große „Offenheit“ vorwirft, dann bitte an der richtigen Stelle: Ja, ich war offen für eine Veränderung, für einen Wandel der Verhältnisse, wo nicht die Reinheit des Blutes, die edle Herkunft alles bestimmen sollte, sondern ein Leben nach den Maßstäben von Solidarität und Recht.

Wenn ich auf spätere Entwicklung schaue, ist es natürlich nicht alles so gekommen, wie ich es mir erhofft hatte, auch in Israel wurde Recht gebrochen, wurden die Armen wieder an den Rand gedrängt – und immer wieder traten Kreise auf, die auf Reinheit und eindeutige Abstammung setzen und Fremde wie mich ausgrenzen wollten. Aber dieser Rückfall in die alte Welt hat in Israel nie ganz funktioniert, auch weil es die Erinnerung an Leute wie mich gab. Ich gehörte nicht dazu, kam aber dazu und wurde aufgenommen, so wie noch einige andere Frauen, Rut, Bathseba, wie einige Männer, vor allem Soldaten.

Trotz allem, was dagegensprechen könnte: Ich bereue meine Entscheidung nicht. Ich habe das Richtige zur richtigen Zeit getan, richtig für mich und meine Familie war es ohnehin, aber auch richtig für Israel als Gemeinde Gottes, um zu zeigen, dass die Gemeinde Gottes vor allem dann die Gemeinde Gottes ist, wenn sie andere aufnehmen und integrieren kann. Hier gehöre ich dazu, nicht nur am Rand, sondern sogar als Vorbild.

TJ

Das Richtige zur richtigen Zeit? Vorbild oder Verräterin?

Rahab bleibt eine ambivalente Figur im Kontext einer schwierigen Erzählung um Gott, das Land, Eroberung, Verrat, Krieg und die Suche nach Heimat und Zukunft.

Das Josuabuch erwähnt, dass Rahab samt dem Haus ihres Vaters und ihrem gesamten Besitz bis heute inmitten Israels lebt. An Rahab wird exemplarisch gezeigt, dass das Fremde in Israel weiterhin seinen Platz hat und Israel keine geschlossene Größe ist. Gleichzeitig entspricht die Figur Rahab nicht dem stereotypen Bild von Kanaanäern, die das Volk Israel zum Glaubensabfall von Gott verführen.

Die Geschichte von Rahab im Kontext der Landnahme ist auch eine Gegengeschichte, die mit der ablehnenden Haltung und Abgrenzung gegenüber dem Fremden bricht. Rahab steht als kanaänäische, fremde Frau und zugleich Prostituierte beispielhaft für die größte Furcht bestimmter, konservativer Gruppen innerhalb Israels: die fremde Frau als sexuell-kulturelle Gefahr, die den israelitischen Mann zum Fremdkult verführt und sich als Außenstehende mit dem reinen, israelitischen Samen zu vermischen versucht. Genau diese Frau bekennt sich zu Gott, schützt die Gesandten Israels und verhilft Israel zum Sieg.

Rahab ist eine subversive Gegen-Erzählung, in der vermeintlich moralisch anstößige Menschen und gesellschaftlich Ausgegrenzte als tragender Teil der göttlichen Geschichte mit dieser Welt wahrgenommen werden und gesellschaftliche Logiken unterwandern.

Mit Rahab ist es wie im realen Leben: richtig oder falsch, gut oder böse sind Fragen der Perspektive. Eine Heldin ist zugleich eine Anti-Heldin, und wir hören und erzählen ihre Geschichte mit all ihren Ambivalenzen.

Was es für uns heute bedeutet, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun, müssen wir immer wieder neu herausfinden: Offenheit für Andere, für Fremde, das Eigene bewahren, sich manchmal gegen die eigenen stellen. Vielleicht muss dies nicht immer ein Widerspruch sein, es kommt

vielmehr darauf an, die Akzente richtig zu setzen und im Blick zu haben, was die Not und Situation des Nächsten erfordert.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

NE

Nathalie Eleyth und Traugott Jähnichen